Vielen Mitgliedern ist wenig vom „Innenleben“ des BJV bekannt. Wir stellen in einer Serie Personen und Gruppen vor, die sich beruflich oder ehrenamtlich im BJV engagieren.

Täglicher Hürdenlauf

Mit Daniela Albrecht hat der BJV seit Jahresbeginn eine Behindertenbeauftragte

Von Michaela Schneider

Als Behinderte sei sie im Journalismus leider immer noch ein Exot, sagt Daniela Albrecht. Im Herbst 2014 war bei der stellvertretenden BJV-Vorsitzenden eine schwere Augenkrankheit diagnostiziert worden, die ihr ohnehin schlechtes Sehvermögen weiter stark verminderte. Zwei Operationen folgten. Seit Februar 2016 ist die mittlerweile 41-Jährige offiziell schwerbehindert. Im Interview erzählt sie über ihren eigenen Arbeitsalltag und spricht über ihre Motivation, künftig als Behindertenbeauftragte des BJV die Interessen von Kollegen zu vertreten.

Die Behindertenbeauftrage des BJV Daniela Albrecht. Foto: Günter Distler

Was bedeutet eine Sehbehinderung für Dich als Lokaljournalistin beim Viechtacher Bayerwald-Boten*?*

Daniela Albrecht: Ich darf wegen der Sehbehinderung nicht mehr Auto fahren. Das ist als Lokaljournalistin auf dem Land eine brutale Einschränkung und bedeutet viel Organisation. Auch brauche ich Hilfsmittel, um meine Arbeit so ausführen zu können, dass mein Arbeitgeber und ich zufrieden sind. Ich habe zum Beispiel den größten Monitor im Team, weil ich sonst nichts lesen könnte. Es sind täglich viele Hürden zu überstehen, will man seinen Traumjob weiter ausüben. Als Behinderter bist Du im Journalismus leider ein Exot. Ich weiß, dass sich viele Verlage und Sender lieber freikaufen, als Mitarbeiter mit Behinderung einzustellen.

Wie habt Ihr Euch intern organisiert?

Ich arbeite in einer kleinen Redaktion mit drei Lokalredakteuren, einem Volontär und einer Redaktionsassistentin. Wir haben uns so organisiert, dass meine Sehbehinderung nach außen kein Problem darstellt. Ich bin vor allem in der Kernstadt Viechtach aktiv und übernehme Termine, die ich zu Fuß oder mit dem Radl erreichen kann. Bei Unfällen oder Bränden rücken die Kollegen aus.

Warum sagt der Vorstand des BJV: Der Verband braucht eine Behindertenbeauftragte?

Ich merkte: Zu den täglichen Hürden kommt viel Unwissenheit hinzu – bei einem selber wie bei Kollegen in der Redaktion. Ich bin überzeugt: Vielen anderen geht es ähnlich. Vernetzt man sich, kommt man gemeinsam vielleicht schneller voran. Ich will versuchen, ein Team zu akquirieren mit Leuten, denen es ähnlich geht wie mir.

Wie viele Menschen mit Behinderung arbeiten denn im Journalismus? Gibt es Zahlen?

Leider nicht. Ich habe versucht, mich umzuhören. Aber schon in meinem eigenen Konzern ist die Recherche schwierig. Du musst Dich ja – Gott sei Dank! – nicht outen im Betrieb. Wärest Du gemarkert als „der oder die mit Behinderung“, wäre der Arbeitsalltag vielleicht noch schwieriger. Gleichzeitig ist es dadurch kompliziert, Zugang zu Kollegen zu finden. Meine Hoffnung ist, dass sich möglichst viele Kollegen an mich wenden, am besten per E-Mail unter *albrecht@bjv.de*, sodass ich ein Netzwerk aufbauen kann. Außerdem will ich an die Arbeitgeber herantreten und darum bitten, dass sie meinen Posten im Unternehmen bekannt machen. Schließlich ist nicht jeder Journalist Mitglied im BJV.

Vernetzung ist also Dein erstes Ziel. Wie soll es dann weitergehen?

Das klingt vielleicht nach einer Plattitüde, aber mein Traumziel wäre, dass Journalisten mit und ohne Behinderung ganz selbstverständlich in einem Team arbeiten und ich überflüssig werde. Ich befürchte aber, das wird nicht passieren. Die Realität sieht so aus: Es ist ein Kampf, in einem Team bleiben zu können, wenn Du vorher nicht behindert warst. Und es ist ein noch größerer Kampf, als Behinderter überhaupt im Journalismus Fuß zu fassen. Wir müssen darauf hinarbeiten, dass Kollegen eine Chance bekommen, auch wenn sie nicht hundertprozentig einsetzbar sind. Wir reden ständig von Diversität, aber es geht ums Tun. Unser Beruf braucht Menschen verschiedenster Qualifikationen und Herkunft.

Du kritisierst: Wie Journalisten über Menschen mit Behinderung schreiben, lässt oft zu wünschen übrig. Kannst Du Beispiele nennen?

Mir kommt der Brechreiz – und da nehme ich keine Zeitung aus –, wenn wieder die Rede davon ist, dass jemand an den Rollstuhl gefesselt sei. Auch hat ein Mensch zwar eine Behinderung – aber ob er darunter leidet, kommt auf die Umstände an. Trotzdem wird ständig von „unter einer Behinderung leiden“ geschrieben. Und noch ein Beispiel: Ich muss nicht immer von oben runter auf einen Rollstuhl fotografieren. Viel interessanter ist es, die Perspektive des Rollstuhlfahrers einzunehmen. Wir müssen wegkommen von der Mitleidsberichterstattung. Spannender ist es doch zu zeigen, was Menschen mit Behinderung alles können. Ich selbst will schließlich auch kein Mitleid. Ich will für voll genommen werden. Vorstellen kann ich mir, dass wir als BJV in Seminaren sensibilisieren.

Du sagst: Im übertragenen Sinn hat Dir die Sehbehinderung bei Recherchen ein Stück weit die Augen geöffnet. Wie meinst Du das?

Ich gehe heute ganz anders an bestimmte Geschichten heran. Sozialthemen waren früher absolut nicht mein Ding. Erst durch meine eigene Vita habe ich mich mehr damit beschäftigt und gemerkt, dass es auf der einen Seite ein riesiges Potenzial an Geschichten gibt. Und auf der anderen Seite steht da ein mindestens genauso großes Potenzial an Menschen, die man als Redaktion gewinnen kann, für die aber bislang viel zu wenig Interessantes in der Zeitung steht.